

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1970)

Artikel: Kirche/Kirchgemeinde Leissigen : (historische Miniatur)
Autor: Huber, Helmut
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Helmut Huber

Kirche / Kirchgemeinde Leißigen

(Historische Miniatur)

Nach der geschichtlichen Überlieferung läuten seit 933 die Glocken des Kirchturms von Leißigen zum Gottesdienst, zu Trauung und Begräbnis. Wie viel ist derweil an unserem stillen, milden Winkel, den Hodler und Widmann zu finden und schätzen wußten, vorbeigegangen! Kelten-, Römer-, Alemannenzeiten — Kirche und Kirchgemeinde Leißigen (wozu auch das Dorf Därligen gehört) sind Zeugen aus der Epoche des transjuranisch-burgundischen Königreiches des 10. Jahrhunderts. Reden wir ein bißchen davon zum Vergnügen des geneigten Lesers. Nietzsche zwar schrieb verächtlich: «Es ist unanständig, Geschichte zu treiben.» Von seinem «Übermenschen»-Standpunkt aus mußte er so urteilen, und jeder faule Gymnasiast stimmt ihm zu. Anderer Ansicht halten wir's mit Goethe: «Wohl dem, der seiner Väter gedenkt, der froh von ihren Taten, ihrer Größe den Hörer unterhält und still sich freuend ans Ende dieser schönen Kette sich geschlossen sieht.» Vertiefung in die Vergangenheit lehrt, daß «alles einem unverrückbaren, aber tiefverborgenen Ziele zustrebt: alles ist Geschichte, geheiligte Geschichte, aber nicht für Menschen gemacht» (Reinhold Schneider).

Ein Blick in die Vergangenheit unserer Kirchgemeinde bestätigt diese geheimnisvolle Wahrheit in überraschender Fülle.

Die Namen Leißigen und Därligen wandelten sich im Jahrhunderte-lauf. Urkunden von 1341, 1360, 1394 schreiben den Namen «Lenxing-en». Im Reformationsjahr 1528 begegnet «Lengsingen». Die zierliche Inschrift auf dem silbernen Abendmahlskelch von 1566 lautet: «Die Kilchery Lenzigen.» Zwischen «Kilchery» und «Lenzigen» steht das Wappen mit zwei vertikal gestellten Felchen (Alböcken). In einem Dokument von 1666 begegnet die Namensform «Leisigen», 1710 «Lensing-en», 1753 «Leensing-en». Der zweite Abendmahlskelch, von 1833, weist die heutige Namensform auf: Leißigen. (Ähnlich variiert der Name von Därligen: 1663 Dädiligen, 1668 Dätligen, ferner Tädiligen und Tädlingen; 1765 Därligen. — Flurnamen wechseln entsprechend, zum Beispiel im

Ettlacher gleich Mettlacher; Alpweg gleich Altweg; Winkel [1360], jetzt «im Wichel».)

Um 190 kam das Christentum ins Berner Oberland; vermutlich brachten es römische Soldaten mit. Von der einst römischen Präsenz zeugt noch der Flurname «Tracht», am See auf Därliger Boden. «Tracht» geht auf lateinisches tractus gleich Fischzug zurück. Noch immer findet sich auf der Höhe des Trachts eine saisonbedingte Fischerflotille ein. Die Römer sind verschwunden, doch die Alböcke sind geblieben.

Die Kirchgemeinde verdankt ihren Ursprung, können wir dem um 1450 verfaßten Mirakelbuch (gleich Chronik) des Eulogius Kiburger trauen, der Königin Bertha, der Gattin Rudolfs II. von Burgund, der «reine qui file». Das Gebiet der linken Thunerseeseite und das der rechten (bis Sigriswil) lag im 10. Jahrhundert im Machtbereich dieses Herrschers. Die Gegenüberseite von Leißigen, das heißt Beatenberg bis «Nase», gehörte zu Österreich. Interlaken, Burg Unspunnen, die Feste Palm, 13 alte Lehen zu Grindelwald, die Walther und Berchtold von Eschenbach vom Reich hatten, waren durch Kauf unter Österreichs Herrschaft geraten. Noch heute heißt eine Stelle bei der «Nase», als einstiger Grenzpunkt der österreichischen Herrschaft: «Im Wydeli zu Österreich». — Wie sind seither Burgund und Österreich aus der Thunerseeegend verschwunden, wie die Römer! Die Krallen des Berner Bären verletzen uns nicht.

Die Leißigenkirche gehörte (nach Eulogius Kiburger und Valerius Anselm) zu den zwölf im Umkreis von Einigen. Sie stand unter dem Patronat des Täufers Johannes; doch eine der Scheiben im Kirchenchor präsentierte die Schutzpatronin des Dominikanerordens, die hl. Katharina von Siena (1347—1380). Durch den Brand der Kirche Anno 1663 gingen die Chorscheiben zugrunde. Die zehn Wappenscheiben in den heutigen Kirchenfenstern, von Vennern (Statthalter zu Interlaken) und der Stadt Thun gestiftet nach dem Brand, sind ein freundlich farbiger Trost für den Verlust des uralten Gotteshauses. Die 1664 neu errichtete Kirche (Chor und Schiff) wurde, vermutlich aus finanziellen Gründen, anders gemacht, die Apsisfenster (hinter der 1905 angeschafften Orgel) zugemauert. Möge eine gründliche Kirchenrenovation diesen Fehler radikal beseitigen! Dem Kirchenbrand fielen leider die wertvollsten ältesten Dokumente zum Opfer, weil sie im Gotteshaus aufbewahrt waren.

Die «Kilchery» kam nach dem Ableben der Ritter von Strättlingen, die darüber das weltliche Patronat ausübten, schenkungsweise im 14. Jahrhundert an das Kloster Interlaken (1130—1528). Darauf beruht wohl die jetzige Zugehörigkeit unserer Kirchgemeinde zum nachmaligen Amtsbezirk Interlaken (forstamtlich gehört Leißigen zu Frutigen). Die Interlakner Mönche haben einem hilben Winkel in Därligen Reben anvertraut, worauf dessen heutiger Name noch hinweist: «Wygarte».

Das jetzige Kirchgebäude datiert laut einer Kanzelinschrift von 1664. Die ursprüngliche Kirchenform soll einem oberitalienischen Vorbild des 8. oder 9. Jahrhunderts nachgestaltet gewesen sein. E. H. Stückelberg (in «Kirchen des 10. Jahrhunderts im Berner Oberland» o. J.) bemerkt, daß der Kirchturm «von außerordentlich großem archäologischem Interesse sei. Die Eigentümlichkeit dieses Baues besteht darin, daß er zwei ursprüngliche Eingänge, rundbogige Türen mit feingesägten Keilsteinen aus Tuff besitzt; es ist bekannt, daß Kirchtürme in der Regel nur eine, und zwar dem Kircheninnern zugewendete Tür besitzen. Bemerkenswert beim südlichen Eingang dieses Turms sind die zwei übereinander befindlichen Bogen; beim nördlichen Eingang, der zum Langhaus der Kirche führt, das sorgfältig gemauerte Tonnengewölbe, das durch die ganze Mauerstärke führt. Ob dieser Turm von Anfang an als Kirchturm gedient hat, scheint freilich nicht ganz sicher. Die anstoßende Kirche zeigt ungefähr die Proportionen einer frühmittelalterlichen Anlage; die Grundmauern der ursprünglichen Apsis sollen unter dem Boden des östlichen Kirchenendes liegen. (Die heutige Conche, anscheinend romanisch, ist eine mustergültige Zutat von 1840.) Romanischen Ursprungs dagegen könnte sein die halbkugelige, schmucklose Taufkufe, ein Monolith von 82 Zentimeter Durchmesser in der Höhlung.» — Anno 1947 wurde der offene Vorbau des Kircheneingangs gegen Regen und Schneeverwehung abgesichert. Beim Aufgraben der alten Steinplatten vor der Türe fand man Kinderskelette, vermutlich ungetauft Begrabener aus vorreformatorischer Zeit.

Im Turm läuteten bis 1896 zwei Glocken (jetzt drei). Die eine derselben erklang von 1440 an und befindet sich im Historischen Museum zu Bern. — Die Kirche wurde als Musterdorfkirche der Schweiz an der Genfer Landesausstellung 1896 und an der Pariser Weltausstellung 1900 präsentiert. Das Kirchturmkreuz dient außerdem als trigonometrischer Punkt.

Ein «Mandaten-Buch für gewesenden Pfarrherr zu Lensingen 1710» (fortgeführtes Verzeichnis bis heute) nennt alle Pfarrer, die hier seit Einführung der Reformation im Kanton Bern amtierten. Der erste war «natürlich» ein Bernburger, Matthias Schuhmacher, 1528—1541. Sein Nachfolger, Johannes Kallenberg von Aaarwangen, verschied 1546 als «todgefallen ab einem Kirsbaum». Dessen Nachfolger, Heinrich Leüw, von Unterseen hierher kommend, starb auch keines natürlichen Todes 1552 als «im Thunersee ertrunken». Es fällt auf, daß die meisten Pfarrer nur zirka fünf bis zehn Jahre blieben, um dann ins Unterland zu ziehen. Ein Hieronimus Hartmann, am 3. April 1632 gewählt, verstarb an der Pest 1637. — Bis und mit dem Verfasser dieses Artikels amtierten hier seit 1528 37 Pfarrer. Ein Pfarrer A. Haller, hier eingesetzt 1875, zog neun Jahre später weg (wie er dem Artikelschreiber Anno 1927 erzählte), weil die Kirchgemeinderäte nach jedem Gottesdienst um den Taufstein saßen und aus ihren langen Pfeifen rauchten, bis sie im blauen Dunst verschwanden. Auf Hallers Protest erklärte der Präsident: «Pfaaarer, we Dihr das Räuchli nid mögit verlyden, chöit Dihr gahn. Hie i dr Chilchen befähle mier, dr Herrgott dert obe!» Worauf Haller prompt demissionierte und nach Basel, später nach Bern an die Heiliggeistkirche zog.

Es dürfte weiter interessieren, daß die oben erwähnten Herren von Eschenbach Walliser aus dem Goms herüberholten zur dichteren Besiedelung der Gegend (bis in den Stechelberg). Davon zeugt hier noch der Flurname «Suo» oder «Su», die Stätte der ältesten Wasserfassung für die Dorfbrunnen. Der Name «zen Suone» taucht in einer Urkunde von 1304 auf. Noch heute heißt die künstliche Wasserleitung im Wallis «Suon». Der Walliserimport mag bewirkt haben, daß Leißigen ein gern gewählter Rastort für Pilger aus dem Wallis nach Einsiedeln war. In der ältesten hiesigen Herberge bestand ein «Walliserstübli», das manchem von ennet dem Lötschen Unterschlupf geboten. Es mag wie ein später Dank für diese Anhänglichkeit anmuten, daß der erste evangelischreformierte Lehrer in Sitten, um 1840, ein Zumstein aus Leißigen war. (Verfasser fand beim Ausgraben des Nußbaums zwischen Pfarrhaus und Stöckli vor vielen Jahren eine Bischofsmünze aus Sitten, die wohl ein Pilger da verlor.)

Der Maler J. Weibel, der um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert viele bernische Landkirchen gezeichnet, respektive gemalt hat, übersah

auch die hiesige Kirche nicht. Er kratzte seinen Namen in einer der kleinen blasigen Vorfensterscheiben des Pfarrhauses seewärts am 1. Oktober 1821 ein, wo sie noch zu sehen ist. — Das Wandfresko in der Kirche ist ein Frühwerk des Malers Zehnder vom Jahre 1910, eine ungewöhnliche Darstellung des «verlorenen Sohnes».

Eigenartig ist, daß der Dorfkern von Leißigen oben, fast am Waldsaum liegt, beidseitig des urkundlich bereits vor 600 Jahren bezeugten Riedbaches. Das älteste Haus im «Nidhart» trägt die Jahrzahl 1557. Die Kirche dagegen hat stets unten am See gestanden, ebenso das Pfarrhaus (das noch den katholischen Grundriß aufweist), wo sie sehr wahrscheinlich bei Wetterkatastrophen von den Wildwassern umspült wurden ohne jegliche Gefährdung. Stehen sie auf einer jetzt von Erdmassen überführten Felsenplatte?

Mögen die Glocken im uralten Turm weitere tausend Jahre ihr Friedensgeläute berg- und seewärts erklingen lassen unter dem so eigenen Himmel über unserer dem modernen Fortschritt sehr aufgeschlossenen Kirchgemeinde!